

Margit Samstag

geb. Schinkmann

Geboren am 20.02.1940

in Anseith



Interview: 24.01.2006

Ort: Bensheim, Riesengebirgstube

Interviewer: Jochen Ramming, M.A., Kulturbüro FranKonzept

Wörtliche Abschrift: Kulturbüro FranKonzept

1. Grunddaten

Geboren in Anseith, mit „TH“ hinten, Kreis Hohenelbe. Das ist ja, das werden sie auf der Landkarte kaum finden. Das ist ein ganz kleiner Ort gewesen, also ein Dörfchen. Da waren also, wenn da 3, 4 Hundert Einwohner waren, waren's viel.

2. Soziale Herkunft

Mein Vater war bei der Eisenbahn und meine Mutter war Hausfrau und meine Mutter hat aber lange Jahre, in Braunsitz muss das gewesen sein, das war so'n Dorf, dort in einer Weberei gearbeitet. Also die war da Weberin.

Die Eisenbahn ist nicht durchgefahen, direkt, - die ist, ja wie soll ich das erklären, die ist so oberhalb, ein ganz großes Stück ging das den Berg hoch und oben irgendwo, das weiß ich noch, da fuhr die Eisenbahn. Aber wo, ich glaube, der war in Mastik (?), da muss die



Eisenbahn durchgefahren sein. Irgendwie... sehen sie, das sind schon wieder so Sachen, die ich nicht so genau sagen kann. Ich weiß nur, dass er also bei der Bahn war. *(Hatten Sie ein eigenes Haus?)* Nein, wir haben in dem, in einer alten Mühle gewohnt. Die gehörte der Firma Pech, wo meine Mutter gearbeitet hat. Und da haben wir gewohnt. Unten mit meiner Oma zusammen, also mit der Mutter von meiner Mutter, dann war da noch meine Vater natürlich. Meine Mutter und mein Bruder und ich. Ich hab noch 'n älteren Bruder. Der war da auch noch natürlich dabei. Und eine Etage oben drüber hat der Bruder von meiner Mutter mit seiner Frau und seinem Sohn gewohnt. Also mein Cousin, Onkel und Tante. Und ganz oben haben noch mal Leute gewohnt. An die kann ich mich aber nur ganz vage erinnern und da weiß ich aus Erzählungen von meinen Eltern, dass die ein Mädchen hatten, die so alt war wie ich, die geistig behindert gewesen ist. Aber es soll nicht sehr schlimm gewesen sein und die eines Tages, plötzlich verschwunden war und da haben sie halt vermutet, dass da die Euthanasie zum tragen kam..., ja und die Eltern von dem Mädchen, die sind dann auch irgendwie weg. Das weiß ich dann nicht mehr. Also das war die Besetzung von dem Haus da.

3. Kindheits- und Jugenderinnerungen

(Sie sind Fünf Jahre in dem Haus gewesen) Ja, fast fünf Jahre. Ja, Umgebung, das war halt 'ne Mühle, da floss ein Bach vorbei. Das war also sehr, im Rückblick eigentlich ein sehr romantisches Haus, es stand so ein bisschen alleine, da musste man auch auf der anderen Seite links runter so 'ne - Straßen gab's da ja nicht – so 'nen befestigten Feldweg hochgehen und da war oben dann 'ne Landstraße. Und da waren dann so dieses, es muss ein Reihenhause gewesen sein, Reihendorf gewesen sein. Dieses Anseith. Von unten hat man dann gekuckt. Aber wir haben da relativ alleine gewohnt. Wir hatten dann auch einen Hund. Und... ja, die Wohnung als solche war jetzt also nach heutigen Ansprüchen natürlich total anders, ne. Da gab's also ein riesiges Zimmer. Und dann, da kann ich mich auch noch erinnern, wenn man da rein kam, so'n langer Flur und ganz am Ende vom Flur gingen so vier Treppen hoch und da war die Toilette. Das weiß ich noch. Also. Aber ansonsten... und 'ne Riesen Waschküche gehörte da unten dazu, wo also meine Tante und meine Mutter immer gewaschen haben. Das war das, ja... Ansonsten war halt nur Wald und Wiesen. Und zwar für Kinder sehr schön, der Bach. Mein Bruder hat den immer gestaut, das weiß ich noch. Und dann haben wir da gespielt. Und sind da reingefallen und ... Was so dazu gehörte, ja. Und die Oma hatten wir dann immer noch als Aufpasserin im Rücken. Die war dann auch immer noch dabei.



4. Zeit des Nationalsozialismus

05,38 sek. Wissen sie, das war..., das war alles so `ne Zeit... ich hab als Kind schon gespürt, später dann, dass nicht mehr alles so war wie es... am Anfang gewesen ist. Auch, ich mein, meine Eltern und meine Oma, die haben, ...es hat sich, ...die waren dann alle in Sorge. Und jetzt muss ich noch dazu sagen, eines, das war also ein Erlebnis, dass, da war ich auch, da muss ich so 4 Jahre alt gewesen sein – aber da kann ich mich noch sehr, sehr gut dran erinnern – auch weil später in unserer Familie noch oft drüber gesprochen wurde – meine Vater war ja im Krieg, der ist aber 1943, glaub ich, schon zurückgekommen, der war in Griechenland. Und den haben sie nach Hause geschickt, weil er Diabetiker war und die konnten mit ihm offensichtlich nix anfangen. So, da war der bei uns zu Hause, weil das für uns nämlich ein ganz großer Vorteil war, ... mein Vater hat sehr gut tschechisch gesprochen, weil der in seiner Jugend, bevor er zur Bahn kam drüben, das war ja an der tschechischen Grenze, dieses Anseith da, in einem tschechischen Lebensmittelgeschäft er so... Einzelhandelskaufmann, sagt man heute, gelernt hat. Und da hat der perfekt tschechisch gesprochen, also insofern war das für die spätere Zeit für uns dann relativ gut. Aber ich bin also, will ich mal sagen, mal dazu gekommen, wie unsere ganze Familie in diesem großen Zimmer saß, ich weiß nicht, wo ich da war, ich bin rein gekommen, meine Mutter hat geheult, alles hat geheult und die haben gesagt, die bringen jetzt unseren Papa um. Und da, natürlich ich bin da auch furchtbar erschrocken und da war das folgendermaßen gewesen: Die Tschechen sind mit so LKWs durch die Gegend gefahren und haben alle männlichen Personen, derer sie habhaft werden konnten, eingeladen und haben sie mitgenommen – irgendwo in die Nähe und haben sie an die Wand gestellt und erschossen. Und auf diesem einen LKW war mein Vater auch drauf. Und der hat dann erzählt, dass er mit der Binde vor den Augen bereits an der Wand stand und da war ein Arzt dabei, bei den Tschechen, die dann immer den Tod festgestellt haben, so was in der Richtung, und da hat der dann meinen Vater erkannt, der hat den also gekannt und hat gesagt: „Was wollt ihr denn mit dem? Der ist krank, der hat überhaupt nix gemacht.“ Und da haben sie ihm die Augenbinde abgenommen und noch in diesem ganzen, in diese ganze Aufregung, die bei uns zu Hause da herrschte. Plötzlich ging die Tür auf und mein Vater kommt rein. Und das Bild seh' ich heute noch vor mir, wie er wieder zurückkam. Und hat das natürlich, er hat gezittert mit allem, was er hatte und war vollkommen fertig. Also, das habe ich damals so nicht festgestellt, das war ein Trauma, sein ganzes Leben lang. Und, das... da kann ich mich noch sehr gut erinnern.



5. Der 2. Weltkrieg:

-/-

6. Vertreibung aus Arnau und Umgebung:

09,18 sek. Ja und dann war's so, ich weiß nicht, die haben die Familien ja irgendwie nach einem besonderen Schema raus geschmissen. Das war ja nicht alles so... da sollte meine Oma zuerst gehen. Und da haben dann meine Eltern gesagt: „Nein, dann gehen wir alle zusammen.“ Und deswegen waren wir auch so ziemlich bei den Ersten, die dann da ausgesiedelt wurden. Und davor war dann noch so, da haben wir dann auch eine Einquartierung gehabt. Das waren russische Soldaten. Sehr, sehr nette Leute. Also, die hatten ganz in der Nähe, ich hab' ihnen ja schon erzählt, da war also alles nur Wiesen, Wald und so was und da hatten die ganz in der Nähe ein Lager. Und die, ... das müssen irgendwie Offiziere und, ... oder... halt höhere... gewesen sein, die waren bei uns einquartiert. Was wiederum für meinen Bruder und meinen Cousin sehr, sehr interessant gewesen ist. Die haben nämlich da auf diesen, die hatten solche Art Rucksäcke oder so Zeug und da haben die da drauf rum getrommelt. Und mir haben sie da immer so Brot gemacht mit Zucker und Milch oben drauf. Und ich wollte das nicht essen und da wollten sie mir immer so was Gutes tun. Also, das weiß ich also auch noch. Und meine Mutter und meine Tante, die haben schwer gezittert, weil die zwei Söhne, die sind immer zu den Soldaten, zu diesem Feldlager gegangen, da waren Pferde. Da durften sie reiten und da... sie sind aber immer unbeschädigt zurück gekommen. Und kurz drauf war's, da mussten wir dann raus. Und da sind wir also als erstes ganz in der Nähe in so'n Lager gekommen. Da weiß ich eigentlich nicht sehr viel. Da waren wir auch nur recht kurz. Und dann mussten wir nach Hoheneibe in so'n größeres Lager – in so `nen, ... das waren lauter so, ja wenn ich mich recht erinnere so, ja wie so Art, Baracken auf jeden Fall, aber so aufgeteilt. So wie so Art, nicht Häuser, so flache Dinger, wissen sie so, wo jede Familie so praktisch oder so da drein gestopft wurde. So `ne Abteilung gehabt, wo wir so zu fünf praktisch drin gewesen sind. Und da ist was passiert, was also auch ... für uns eigentlich – ich muss ehrlich sagen – das mit meinem Vater war schon Glück, das mit meiner Mutter war genau das gleiche: In diesem Lager waren Wanzen. Wanzen, die meine Mutter also angefallen haben. Die hat ausgesehen, das sehe ich heute noch, vollkommen verstoichen, von oben bis unten, so'n dickes Gesicht. Dann waren, meine Mutter war also eine sehr, die war damals 25,



das war also auch, auf Bildern hab ich's ja, hab ich's zu Hause, eine sehr hübsche Frau mit ganz langen schwarzen Locken. Schlank und was alles... Die hat ausgesehen, wie ihre eigene Großmutter, ne. Kopftuch um, die Klamotten an, die man damals an hatte... so, und die, das waren. Entweder es waren die Tschechen oder die Russen... das weiß ich jetzt nicht – ich meine es müssen eher die Tschechen gewesen sein. Die haben alle jungen Frauen, derer sie habhaft werden konnten, die haben sie herausgeholt und haben sie mit genommen. Die sind nie wieder zurück gekommen. Meine Mutter haben sie da gelassen, weil sie meinten die wär' schon 60. Sah so schlimm aus. Und der haben die Wanzen das Leben gerettet. Das muss man sich mal vorstellen. Einmal zufällig dieser Arzt und einmal die Wanzen. Das sind schon zwei wirklich große Zufälle gewesen... Die uns dann halt, die Familie, in der Zusammensetzung wie wir weggegangen sind echt erhalten hat. Sonst wäre unsere Mutter weg gewesen, garantiert. Also garantiert! Und mein Onkel und meine Tante, die oben drüber gewohnt haben, die sind später ausgesiedelt worden. Und die haben wir dann, also mein Vater hat das dann gemacht hier, wir sind dann erst nach Lautern hier im Odenwald.

7. Der Weg nach Bensheim

(Wie kamen Sie dort hin?) Mit... Zug, mit den Wagons da... Und wir sind dann erst nach Lautern, da ist da oben im Odenwald, das ist ja ganz in der Nähe, da gleich wo die Ultramarin-Fabrik, die Ultra, früher... das riesige Werk, das ist ja heute nicht mehr, besteht ja nicht mehr – Zieber-Geigy... Und da sind wir also mit diesen großen ...Viehwaggons, oder was das da war, sind wir dann da mit hierher gekommen. Und jetzt genau, wie wir da mit dem LKW, sind wir dann irgendwie, aber wo wir da raus gekommen sind, ...also... so aus dem Zug, das weiß ich nicht mehr. Nur, dass wir dann mit dem LKW und auch andere Familien, eben, da oben von Gadern halt oben runter nach Lautern gebracht wurden. Und da wurden die Familien halt aufgeteilt.

Und wir kamen eben in dieses große Haus, oben in die Ultramarin rein. Und die haben manchmal, das waren, das waren Fabrikbesitzer, das waren fürchterlich reiche Leute eigentlich. Die Leverkusens. Und die wussten ja auch nicht wer da kommt und was da kommt. Und haben sich so eingerichtet auf Zigeuner... ich mein, ausgesehen müssen wir danach haben, so in etwa. Aber... und da weiß ich auch nur, ein paar kleine Begebenheiten, da hab ich abends schon im Bett gelegen. Das wird so 7, halb 8 gewesen sein: Meine Mutter, die hat... es standen Möbel überall und kreuz und krumm, auf jeden Fall hat meine Mutter, „um



Gottes Willen“, und hat da angefangen aufzuräumen und so... und „das Kind muss ins Bett“ und so und dann bin ich da ins Bett gekommen und da kamen, da ging die Tür auf und ein kleines Mädchen in meinem Alter kam da rein. Mit so braunen Locken und hat da rein gekuckt und dann gesagt: „Was machst Du denn da?“ Hab' ich gesagt: „Ich liege im Bett.“ Und „Wo kommst Du denn her?“ Na ja und da haben wir uns so ein bisschen unterhalten und dann ist sie dann wieder runter gegangen und hat erzählt, ne... das hat mir die Frau Leverkusen später erzählt, das sie halt mit `nem Mädchen gesprochen hätte und hät' im Bett gelegen und hat gedacht: Na also, ganz so schlimm kann's ja nicht gewesen sein. Und dieses Mädchen, dass die... die Stefanie Leverkusen, das..., die heißt jetzt Fränge(?) mit der bin ich eigentlich mein ganzes Leben lang befreundet gewesen. Also jetzt, in der letzten Zeit gut... sie wohnt oben bei Köln, in Füllingen und ... wir, aber so hin und wieder, wir telefonieren noch mal, früher haben wir uns auch öfter gegenseitig besucht. Und ich hab auch gesagt, das war so'n Besen als Teenager. Da hab ich gesagt: „Hör mal, wenn du jetzt hier geblieben wärest, hätten wir beide zusammen da bei den Englischen Abitur machen können...“ „Ach“, hat sie gesagt... aber die sind dann nach Hannover gezogen. Das hat sich halt alles so'n bisschen... Aber... das war dann also...ja...

17,22 sek. *(Sie haben also gleich a ersten Abend Anschluss gefunden?)* Ja. Also ich auf jeden Fall. Das muss ich sagen. Und... hab mich auch... ich war als Kind eigentlich sehr... ja... sehr zugänglich, ne... Unten, ganz unten hat ein griechischer Arzt gewohnt mit seiner Familie, der Dr. Raftopulo(?), und der hatte in Fürth `ne Praxis. Und die hatten 4 Kinder. Und der jüngste Sohn, der Alexander, der war... auch in meinem Alter, so waren wir dann zu dritt... Wir sind dann immer von da aus in die Volksschule gegangen und haben uns dann vertrimmen lassen müssen, wenn se uns gekriegt haben... Und, ... da haben wir dann also, ... war's eigentlich... `ne superschöne Kindheit. Und ich wollte gar nicht weg. Von da oben. Mein Vater ist dann halt ... ja, er hat erst in der Ultra gearbeitet und hat sich aber dann bei der Bahn beworben und hat dann bei der Bundesbahn angefangen. Hier in Bensheim. Und da ist er dann von Bensheim nach Darmstadt an den Fahrkartenschalter, ist er da also versetzt worden und dann musste er Schichtdienst machen, ne. Da war ja nachts noch geöffnet und alles und dann war es `ne große Schwierigkeit von Bensheim, vom Bahnhof bis nach Marienberg, heißt das ja da oben, zu fahren. Da hielt der Bus zwar vor der Nase aber dann so um 10, 11 ist dann keiner mehr gefahren... da war Schluss. Dann hat er ein altes Motorrad gehabt, aber das war dann auch nicht mehr das gelbe vom Ei... Führerschein hatte er keinen, das war eben früher nicht so...



26, 43 sek. (*Können Sie sich noch an die Fahrt von Arnau nach Westen erinnern?*)

Wissen sie, ich war ja immer mitten in der Familie drin. Und mein Vater, der hat so alles abgefangen, was da so gekommen ist. Der konnte sich mit denen unterhalten, das war... Und für mich, muss ich Ihnen ehrlich sagen, ich fand das irgendwo schön. Es war für mich abenteuermäßig recht interessant. Ich hab' also... ich war recht stolz... ich hab' `nen Rucksack gehabt, da war meine Puppe hinten drin und ein Nachttopf, das weiß ich noch... die zwei Sachen. Die hab ich also mit Stolz immer getragen. Da hat auch keiner was gemacht mit. Und, ich sag ja, ich hab da, ich könnt's Ihnen aufmalen, wenn ich malen könnte... aber ich habe keine negativen Erinnerungen. Obwohl das für die Erwachsenen furchtbar gewesen sein muss.

28,07 sek. Nur einmal, das weiß ich noch, das war in dem ersten Lager, wo wir da waren, da haben wir dann geschlafen, irgendwie, und morgens haben se geschossen. Also so in die Luft, ne. Und diese Knallerei, die hat mich damals fürchterlich erschreckt. Aber das war so das Einzige. Ich kann... das ist alles ja schon ziemlich weit weg, ne. Das sind jetzt 60 Jahre... Da kann ich wirklich nur Kleinigkeiten noch, die mir so sporadisch einfallen...

Ich mein, ich kann mich wirklich sehr gut, ich bin ja hier 4 Jahre in die Volksschule gegangen, in Lautern, das war `ne einklassige Volksschule. Da war alles drin, von der ersten bis zur achten Klasse... und das war eine wunderschöne Zeit, ne. Wie es der Lehrer geschafft hat, ist mir heute noch ein Rätsel... aber er hat's geschafft, ne! Wir hatten einen sehr, sehr netten, jungen Lehrer und der war, ... der war eigentlich immer locker. Kann ich mich nicht erinnern..., ne. Und dann haben wir auch Theater gespielt und haben auch Aufführungen gehabt im Saal vom Dorf, ne. Und da hab ich mal so `ne Blütenkönigin gespielt. Und dann haben sie mir auf so'n Tisch `nen Stuhl drauf... und da hab ich dann gesagt: „Hier kommt all zu meinem Thron hin...ich bin die Blütenkönigin...“ Zack, hab' ich unten gelegen, weil ich hab' da..., ne...! Da hät' ich mir's Genick brechen können, aber passiert ist nix. Und all diese Sachen, da kann ich mich noch erinnern.

(Dann an die Schule zu den Englischen) Zu den Englischen Fräulein, ja. Nach der vierten Klasse. Und da hieß es dann „also, was machen wir?“ Unser Lehrer hat gesagt: „JA, die kann das machen.“ Musst' man `ne Aufnahmeprüfung machen. Die hab' ich dann bestanden. Da hat mein Vater gesagt: „Jetzt darfst Du... jetzt fahren wir nach Bensheim in die Konditorei“ hat er gesagt „und dann darfst Du essen, was Du willst!“ Als Belohnung für die... sind wir zum Glaubach gefahren nach Bensheim, der war damals noch in der Bahnhofstraße und da hab' ich gesagt, da gab's solche riesengroßen Kokosdinger da mit Schokolade oben drüber



und so. Da hab' ich gesagt: „Die eß' ich drei Stück.“ Da hat mein Vater gesagt: „In Ordnung, die isst Du drei Stück.“ Nach einem hab ich dann gestreikt. Aber, ... alle diese Dinge, .. ja, da bin ich dann bis zum Abitur geblieben, bei den Englischen Fräulein.

42,00 sek. Und dann, das fällt mir jetzt auch noch ein: Anfangs, als ich hier bei den Englischen Fräuleins in der Schule war, und ich war's halt gewöhnt, immer wenn ich nach Hause gekommen war, meine Mutter war da – zumindest meine Oma... Also da hab' ich auch großen Wert drauf gelegt... Und so in der Sommerzeit, da waren se also manchmal nicht da, weil beide sehr beliebte Arbeitskräfte bei den Bauern in Lautern gewesen sind. Bei der Frau Essinger(?) sowohl, als auch bei der Frau Ascher(?). Und die Frau Essinger, das war eine ganz, ganz liebe Frau, die ist erst vor vielleicht 10 Jahren im hohen Alter von über 90, ist die erst verstorben. Und die hab' ich auch bis zu ihrem letzten, also... immer wieder mal besucht. Ja dann da oben in Schlierbach(?) hat ihre Tochter geheiratet, da ist sie natürlich mitgezogen... und da kann ich mich erinnern, da bin ich oft hingekommen zu Frau Essinger zu allen möglichen Zeiten, die hatte so – die hatte entweder Kuchen für mich oder Milch oder irgendwas... „Setz dich hin und ess' und mach'...“ Und ich hab' also ganz schnell auch Odenwälder Dialekt gesprochen, und das ging ratz, fatz, ne. Und dann hat sie an manchen Tagen, saß sie da und hatte so zwei Bilder und Kerzen davor und hat geweint. Und da hab' ich sie dann gefragt: „Warum weinst du denn, was ist denn?“ und da hat sie mir erzählt, das sie also ihre beiden Söhne verloren hat im 2. Weltkrieg. Und die hatten `ne Bauerei, das war natürlich die Katastrophe und noch eine Tochter, die ist ihnen dann geblieben... Aber an den Todestagen bzw. an den Geburtstagen von den Kindern hat sie also immer sehr, sehr gelitten. Und ihr Mann, der Herr Essinger, der war auch sehr freundlich und sehr nett aber der hat die Sache glaub' ich nicht so gesehen. Oder hat er halt zugemacht... wollte da nicht mit rein gezogen werden. Der war da auch nie dabei wenn so was war, ne... Aber ich bin dann immer hin und dann hat se sich gefreut wenn dann jemand mit dabei war, ne. Und dann haben wir uns unterhalten, wie wenn `ne erwachsene Frau mit `nem Mädchen spricht. Aber sie war dann wenigstens ein bisschen abgelenkt. Ja, und die waren, meine Mutter und meine Oma waren sehr beliebte Landarbeiterinnen. Ja, wenn's dann ging um so... Kartoffeln ausmachen und so Sachen... Und dann muss ich auch sagen, aufgrund dieser Tatsache, hab ich persönlich auch nie Hunger gehabt. Nie! Mein Bruder auch nicht, der hat die ganzen Sachen in der Umgebung zusammen geklaubt, was er so brauchte an Äpfeln und so, ne... Im Winter war auch immer so was da, bin ich zu Frau Essinger gegangen... und dann hab ich was zu essen gekriegt – zum Beispiel, ne... Ich mein', zu Hause hatten wir auch was zu essen. Die Leverkusens hatten... ne.



Unten der Raftopulo auch... Und mehr wie einmal... und die Raftopulos haben uns immer an Weihnachten eingeladen, also am 1. Feiertag zum Essen, ne... das war schon was. Das hätten die Leverkusens zum Beispiel nie gemacht. Da waren die noch etwas standesbewusster, gell. Aber so war's eigentlich immer sehr gemütlich, muss ich sagen und wir haben also echt keinen Hunger gelitten. Kann ich nicht sagen – den armen Städter, denen ist dreckiger gegangen.

45,50 sek. Und wie ich meine erste Apfelsine bekommen hab, das weiß ich auch noch: Da haben wir Blumen gepflückt, da an der Straße, und da sind Amerikaner vorbeigefahren, in so `nem Jeep, ne. Und die haben dann irgendwas gesagt und wie ich war hab ich gesagt: „Wollt ihr die haben“. Da hab ich denen die Blumen gegeben und da haben die mir die Apfelsine geschenkt. Ich wußt' nicht, was das ist, ne. Apfel war's nicht, Apfel hab' ich ja gekannt, ne. Da bin ich Heim, hab' gesagt „Hier...“, ne – „Hach...!“ hat meine Mutter gesagt, „das ist `ne Apfelsine, die müssen wir aufheben. Da müssen wir warten bis der Papa kommt und dann...“, ne... Ja gut, und dann hab ich da das erste Mal ein Stück Apfelsine gegessen. Da war ich auch schon... ja,... sechs, sieben Jahre alt... muss man sich mal vorstellen.

8. Ankunft in Bensheim

19,03 sek. Ja und dann hat sich die Möglichkeit aufgetan, dass wir (die Wohnung) getauscht haben. Zwar nicht die Wohnung direkt aber, mit der Wohnung in Bensheim haben wir dann in der Schwanheimer Straße Wohnung bekommen und der Herr, Familie Simon, die haben dann oben in der Ultra die Wohnung bekommen, weil der Herr Simon in der Ultra gearbeitet hat. Und so sind wir nach Bensheim gekommen. Und da muss ich ihnen sagen, ich hab am Anfang furchtbar gelitten.

In Bensheim ja... das war ja hier... das einzige war ... ich war ja schon von oben hier bei den Englischen hier in der Schule. Also die Schule hab' ich nicht wechseln müssen, Gott sei Dank. Aber meine ganzen Freiheiten, die ich da oben hatte, die waren hier alle eingeschränkt. Da gab's keine... da oben konnte man ja machen, was man wollte als Kinder, wir hatten Hunde, wir hatten Katzen, der Herr Leverkusens hat immer ein Reh gehabt. Das er dann... also ... wir haben... das hat er dann wieder frei gelassen. Das kam dann jeden Abend an den Waldrand und wir sind da richtig frei und wild aufgewachsen. Aber hier in Bensheim hat es sich dann doch ein bisschen, ne... Ist `ne Stadt gewesen – damals schon 1954, ne. Nee, `52



sind wir schon runter gezogen. Ja, da war ich 7. Da war ich gerade hier in der Schu..., nee, kann nicht sein! 12... 12 war ich, ja. Da war ich hier schon in der Schule. Nun gut, das hat sich dann natürlich auch eingependelt, ne. Aber ich bin dann, ich bin noch Jahre lang in den Sommerferien jeden Tag von Bensheim nach Marienberg gefahren mit dem Fahrrad und meine Freundin, die war auch noch oben, die hatten da noch so ein Sommer-... Wohnung so ein bisschen... Und da haben wir dann noch ein paar Jahre hintereinander unsere Sommerferien miteinander verbracht. Die hatten auch ein Schwimmbad... im Garten, ne... Was natürlich was ganz was dolles war. Da hab' ich mir mal die Ruhr geholt oder so was, da hab ich wohl mal Wasser geschluckt, es gab ja noch kein Chlor... da hab ich dann 14 Tage mit Fieber im Bett gelegen und so Sachen, aber das war halt alles so, das gehörte dazu. *(Was machte Ihre Mutter nach der Ankunft?)* ...ja, die ist immer zu Haus geblieben und meine Oma, die ist dann `54 verstorben. Und ist hier in Bensheim beerdigt. Und da war natürlich, also... ich muss ihnen ehrlich sagen, wir haben also nie so Integrationsprobleme oder so was gehabt. Ich weiß auch nicht wieso... Viele hatten Probleme, ne.

9. Neuanfang und Integration

21,46 sek. *(Hängt Ihre einfache Integration damit zusammen, dass Sie bei der Ankunft noch im Kindergartenalter waren? Tat sich die Elterngeneration schwerer?)* Ja, aber kucken sie mal, meine Oma war dabei und die war ja damals schon älter, die war ja schon weit über 50 und die hat, wir mussten dann ja immer von Marienberg hoch und in den Ort, Milch holen und all diese Sachen machen... Und da war auch so'n alter Odenwälder, der alte Herr Hartmann und die haben dann immer sich irgendwo getroffen und haben also an der Straße gestanden und haben sich unterhalten. Und da hab ich gesagt: „Großmutter sag' mal, wie ... was sagt denn der Herr Hartmann immer zu dir?“ Und da sagt sie: „Das weiß ich nicht, ich kann den nicht verstehen.“ Da sag ich: „Was sagst du denn immer?“ Sie: „ich sag immer `Ja, ja`.“ Da haben die sich immer unterhalten, manchmal `ne Stunde oder noch länger und der eine hat den anderen nicht verstanden. Meine Oma also typisch Riesengebirgsdialekt, ja und dann war's so... Wobei ich sagen muss, dass ich auch – das war auch so `ne Story – diesen Dialekt zwar in allen Teilen versteh', weil meine Eltern untereinander, mit meinem Bruder, mit der Oma, alle haben se Dialekt gesprochen, bloß mit mir nicht. Und das hab' ich natürlich auch mal hinterfragt. Ich bin auch mal von der Schule nach Hause geschickt worden, ich sollt mal fragen, wo ich so gut Hochdeutsch sprechen gelernt hätte... und da hat meine Mutter



gesagt: „Ja, das war folgendermaßen: Wir haben mit deinem Bruder nur Dialekt gesprochen und wenn wir irgendwohin wollten, da hat er erst gefragt, muss ich da hochdeutsch reden. Und wenn sie gesagt haben „Ja“, dann hat er angefangen zu schreien und wollte nicht mit.“ Und da haben sie sich gesagt, das fangen wir mit der erst gar nicht an. Und so hab ich’s zwar... ich versteh’s auch heute noch alles!... jedes Wort... aber ich kann es nicht sprechen, was ich eigentlich bedauere.

Wir haben dann ja auch viele Bekannte von zu Hause, auch die Verwandtschaft, die Schwester von meinem Vater, die haben wir in Leverkusen gefunden. Ja, und welche waren in München, manche waren in Mannheim... und das hat sich dann im Laufe der Zeit irgendwie alles wieder gefunden. Wie die das alles gemacht haben, ohne Computer, ohne alles, das ist mir heute noch ein Rätsel. Aber es hat geklappt. *(Sie fanden die meisten Mitglieder der Familie wieder?)* Ja, eigentlich alle. Wir waren nie so `ne große Familie gewesen. Es waren also zwei Brüder von meiner Mutter. Der eine in München, der andere in der DDR bei... na, wie heißt es... knapp über die Grenze, es fällt mir noch ein... das war der älteste Bruder mit Familie. Die haben aber nicht direkt bei uns gewohnt. Also zu Hause, ganz zu Hause... und... die haben wir alle wieder gefunden. Und die Schwester von meinem Vater. Ja, und das war’s dann an sich. Und den Cousin in Heidelberg, Cousin von meinem Vater, der Schubert... hatte der geheißen. Und dann, ja... das war’s. Wir hatten keine große Familie, deswegen – wir hatten sie aber alle wieder gefunden.

25,45 sek. *(Der ältere Bruder Ihrer Mutter wurde später vertrieben worden und ging direkt nach München?)* Nein, die haben zuerst in Odelshausen bei München gewohnt. Und haben dann in München gebaut. Also, Pasing... da wohnen mein Cousin mit seiner Familie heute noch. Und die Tante, die ist sehr, sehr alt geworden. Also die Mutter von meinem Cousin, und... aber die leben da noch. Und die waren, die haben bei BMW, haben die dann gearbeitet, ne. Mein Cousin, der hat da gelernt und mein Onkel, der hat da halt, weiß nicht, was der bei BMW da gemacht hat, aber der war da auch beschäftigt. Die haben dann in Pasing – haben die dann ein Haus gebaut. Und in Odelshausen haben wir sie dann auch hin und wieder mal besucht. Und meine Tante war dann noch nebenbei Haushälterin vom Pfarrer und die haben auch im Pfarrhaus gewohnt. Da war’s auch sehr schön... großzügig und schön.

31,10 sek. *(Können Sie sich an Kriegsschäden in Bensheim erinnern?)* Nö, das war so, ...wissen sie, 1954 da war dann schon viel (aufgebaut) – Ja. Gut, es gab noch keine Fußgängerzone, ne. Diese ganzen, ... da war noch Riesenbetrieb in der Stadt. Aber oben da,



das Institut, die sind, also alles, das war noch unbeschädigt, ne. Das haben wir auch da, ... da gab's noch keine Veränderungen. Später dann, da haben sie dann die Turnhalle auf die andere Seite gebaut und so. Aber es war alles noch in einem, ne. Und das war, ist dann auch so geblieben. An der Kirche haben sie dann auch noch ein kleineres Schulhaus gebaut und so. Als Ausweich-... für die höheren Klassen. Das war eigentlich das Einzige, was sich damals geändert hat in der Zeit, ne. Nach dem Abitur hab' ich dann bei der Stadtverwaltung angefangen. Hab' Verwaltungsprüfung gemacht und bin dann, hab' dann bei der Stadtverwaltung gearbeitet. Und dann war's rum.

Ja, geheiratet hab ich in der Zwischenzeit auch, ne. Und, Kinder hab' ich keine. So, war das, ja... Mein Bruder, der hätte auch bestimmt Einiges von früher zu erzählen gehabt, aber der hat leider zwei Schlaganfälle, da ist leider gar nix mehr... Der weiß also ganz, ganz wage so... g'rad noch Dinge von hier, aber von früher... gar nix mehr. Hab ich schon getestet...

51,28 sek. Ach so, ja, da war noch die eine Familie Jaschitska(?), die waren da auch noch aus der Nähe von uns, die haben dann in Gladbach, im Odenwald, haben die sich dann niedergelassen. Die sind dann aber auch nach Bensheim gekommen. Die haben dann auch noch zum engeren Freundeskreis gehört. Also von meinen Eltern. Ich hab' lauter Freunde aus Bensheim gehabt. Aber da waren so drei Damen, das waren also drei ältere Mädchen, die eine war verheiratet gewesen, war aber verwitwet, und die hatte mit ihren beiden Schwestern dann – da müsst' ich den Herrn Sturm Fragen, wie die geheißen haben. Das waren also drei richtige Flüchtlingsmädchen. Und die haben halt so sporadisch uns mal besucht und die haben auch in Bensheim in irgend so einer Siedlung, in so `nem... haben die dann gewohnt und dann haben sie gesagt, wie sie gehört haben, dass ich dann heirate „Ach, es wird doch ein Flüchtling sein“ – da hab ich gesagt „Nee, es ist keiner. Es ist einer von hier.“ „Naja“ hat die eine gesagt „hier kann's ja auch ganz nette Leute geben.“, ne... Und dann war's mal irgendwann der Zufall, wollte es, dass mein Mann die eine in der Stadt oder in der Schwanheimer Straße, wo se... , im Auto, muss se schwer zu tragen gehabt haben, da hat er angehalten und hat se mitgenommen. Und seit der Zeit war der also... akzeptiert. Da hab' ich gesagt „da haste aber Glück gehabt.“ Ja natürlich. Und wenn sie dann zu uns gekommen sind, dann sind die nicht mehr weg gegangen... jetzt müssen sie sich überlegen, wir hatten in der Schwanheimer Straße anfangs `ne Wohnung, das war mit fünf Personen. Das war `ne kleine Küche, die war schräg. Gegenüber hatte mein Bruder das Zimmer, das war genauso klein und schräg. Und dann waren noch zwei Zimmer da. Meine Oma hat in der Küche geschlafen. Meine Eltern hatten ein Schlafzimmer und ich musste im Wohnzimmer schlafen und wenn da irgendwas... wir



haben also faktisch, wenn da Besuch da war – sagen wir mal – das war nicht schlimm. Aber, wenn der nicht mehr weg ging, dann, ne... Das war alles irgendwo.. ne... und dann hat mein Bruder, ... „ach ihr habt ein Radio, dann hören wir mal das...“ und wenn’s mein Bruder zu blöd geworden ist dann hat der das Dings ausgedreht, das Licht. Dann hat er gesagt „Nee, also, das kann ich nicht mehr ertragen, nach drei Stunden reicht’s“, nicht... Und dann sind se dann fort gegangen und so...also es waren welche da, die waren schon... die haben schon Wert gelegt und haben auch – sagen wir mal – ihr Flüchtlingsdasein ein bisschen sehr kultiviert. Und es gibt bestimmt auch oder es gab bestimmt auch hier Leute, die nicht erbaut gewesen sind, dass da jetzt plötzlich irgendwelche Leute gekommen sind. Das ist doch ganz klar, die mussten doch zum Teil auch sich einschränken, räumlich zumindest, ne. Und da kann man’s sich schon vorstellen. Und ich jetzt persönlich könnte jetzt keinen sagen, dass ich je irgendwelche Probleme hatte in irgendeiner Richtung. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass da manche auch... und dann vielleicht auch, dass die dann da wirklich auch Heimweh hatten. Wissen sie, dass die da wirklich drunter gelitten haben, weg zu sein, von zu Hause. Das glaub’ ich auch, ne. Ich sag’, wir hatten zu Hause ja auch keine Gräber zurück zu lassen. Es war alles... mein Großvater, der ist im 1. Weltkrieg schon gefallen. Also da war auch nix, ne. Also meine Eltern haben viel von dort gesprochen – am Anfang zumindest, ne. Das ist ja ganz klar, auch wenn sie da mit den anderen zusammen gewesen sind. Aber, dass die da richtiges Heimweh gehabt haben, nach dem Motto: Ich muss da unbedingt wieder hin... das habe ich also nie so empfunden, das glaub ich auch nicht.

10. Bedeutung der Erinnerung

33,00 sek. *(Gab es Gespräche über Früher in der Familie?)* Ja, natürlich. Das kam immer wieder mal. Sachen, die halt... und ich hab’ halt dabei gegessen und hab’ zugehört. So viele Dinge weiß ich gar nicht mehr, ob ich die aus eigener Anschauung noch weiß, oder ob ich’s weiß aus Erzählungen... von meinen Eltern, ne. Aber...

(Haben sie auch Sachen mitgebracht? Haben Sie Ihre Puppe oder den Nachttopf aufgehoben?) Nee, die sind irgendwann mal verschwunden. Waren dann weg. *(Also nicht zur Erinnerung bewahrt?)* Also das wär’ bei meiner Mutter nicht passiert. Da war sie kein Typ dafür. Sie hat immer dafür gesorgt, dass alles ordentlich war und überflüssige Dinge, die waren also bei ihr gleich verschwunden. Also der Nachttopf..., also die Puppe ist irgendwann wahrscheinlich kaputt gegangen, ne. Und außerdem muss ich sagen, ab meinem 6.-7.



Lebensjahr habe ich dann auch kaum noch mit den gleichen Dingen gespielt. Da hatten wir lebendige Sachen... die waren mir wesentlich lieber: Hunde und Katzen, wir hatten immer... ich hatte so'n großen Kater, ein wunderbares Tier. Und diese Dinge, ja, also mit Puppen hab' ich überhaupt nix mehr am Hut gehabt. Das war dann vorbei. Mein Bruder hat mal vor vielen Jahren, der kann unheimlich gut malen, hat der mal also aus'm Gedächtnis die Mühle, den Bach und das alles gemalt. Und wo das Ding hingekommen ist, das ärgert mich heute noch, das weiß ich nicht! Heute würd' ich's nehmen und rahmen und ... hier hin, ne. Das ist verschwunden, das ist richtig, selbst wo meine Mutter gesagt hat: „Das ist unwahrscheinlich!“ An Einzelheiten hat der sich erinnert, ne. Der hat das aus dem Gedächtnis gemalt. Es ist verschwunden. Das ist auch schon sehr, sehr lange her. Aber das tut mir trotzdem noch leid. Aber ansonsten... wüßt' ich nicht, dass da. Wissen sie, das ist alles im Laufe der Zeit so – meine Eltern sind dann noch mal umgezogen, außerhalb von Bensheim. Ich bin dann ja, hab dann ja hier geheiratet und wohnte dann auch – hab' dann ja auch woanders gewohnt, mein Bruder wohnt in Lübeck. Ich kann mich auch nicht erinnern, dass wir Sachen mitgebracht haben, die für's Heimatmuseum von Bedeutung gewesen wären. Die überhaupt hier reingepasst hätten. Das waren alles mehr Gebrauchsgegenstände. (*Auch kein Fotoalbum?*) Ja, ja – ich hab' Fotos. Aber da sind Fotos drin von meiner Mutter. Das Hochzeitsfoto von meiner Mutter, aber keine, sagen wir mal, das sind alles so persönliche Sachen. Meine Oma ist da auch noch drin aber das sind schon Fotos von hier. Die war dann ja, die ist ja '54 schon gestorben, ne.

(*Haben Sie sich dem Bund der Vertriebenen angeschlossen?*) Nein. Mein Vater, der war mit dem Herrn Jatsch ganz gut bekannt und der war auch 'ne Zeit lang so, was Herr Sturm macht. So Rechner, ne. Hat der dann einige Jahre gemacht. Aber er war dann auch sehr krank und dann hat er auch aufgehört. Mein Vater war da ein bisschen aktiver und bei uns war's auch so, mein Bruder und ich, wir haben hier halt sehr schnell Anschluss gefunden. Ich war dann in der katholischen Jugend hier in, also dem Kreis hab' ich mich hier angeschlossen. Und da haben wir halt einen sehr guten Typen gehabt, den Becker, den August Heinrich Becker, der ist Ihnen mit Sicherheit, ne. Ja, der ist ja leider verstorben. August Heinrich war unser Manager. August Heinrich, der hat mit uns also die tollsten Theaterstücke einstudiert. Wir haben Freichlicht... Vorhang auf der Kirchentreppe... Sachen aufgeführt. Wir waren sogar auf Tournee, in Anführungsstrichen... wir waren also im Taunus, im Odenwald und haben da „Die Reportage des Todes“ aufgeführt. Und alle möglichen Sachen. So, dass ich also für die andere Dings eigentlich gar keine Zeit hatte oder ich muss ihnen auch dazu sagen, ich hab' da gar niemanden gekannt. Der da auch, der da gesagt hätte „Komm, geh mal mit“ oder „Mach'



mal“... Mein Bruder, der war dann im AKG relativ schnell. Der war dann bei den Segelfliegern und bei dieser Clique – wir... ich weiß auch nicht, wieso...? Aber das ist eigentlich - die Frage „Geht ihr da hin oder nicht“ hat sich gar nicht gestellt.

(Haben Sie Freunde aus dem Riesengebirge?) Nein. Keinerlei, nein... ich wüsst' nicht, wen ich da nennen sollte. *(Vielleicht waren beim Transport andere aus ihrem Heimatdorf dabei?)*

Ja, da waren die Erbens... das waren auch so `ne Familie, die waren im Alter von meinen Eltern mit einem Sohn, der so alt war wie ich. Das war die Familie Erben, die sind auch schon beide tot. Die haben in Lautern gebaut, die sind in Lautern geblieben... Dann war da die... Knenndinger(?), die Familie, die haben dann in Bensheim ein Haus gebaut und hatten da ein Lokal. Die waren... die Eltern, die Erwachsenen, die sind halt alle schon gestorben, ne. Die anderen zwei Freundinnen von meiner Mutter, das waren wieder Einheimische... *(Sie hatten also Kontakt mit anderen Vertriebenen?)* Ja, ja, auf jeden Fall – so lange bis die Frau Erben gestorben ist, war die zu jedem Geburtstag von meiner Mutter da und umgedreht auch. Mein Vater ist leider schon mit 69 Jahren sehr früh gestorben. Und das war immer, mit denen hatten wir immer Kontakt. Und dann waren da auch schon in dem Altern dann dabei, die vom Ort: die Frau Schmidt und die Frau Müller und so und das war dann so eine Clique. Da gab's auch keine... auch keine, ne... Die haben sich jeden zweiten Tag getroffen zum Stricken zum Beispiel – da hatte ich immer die schönsten Pullover, ne... Meine Mutter konnte gut stricken und da gab's überhaupt keine Probleme. Ich wüsste nicht, dass überhaupt was gehört hätte, das meine Mutter irgendwas gesagt hätte „Ja, ... die haben gesagt, ihr seid ja nicht von hier...“ Oder so, gar nicht...

110,28 sek. Ich finde auch die älteren Menschen, die dann hier wirklich auch gelebt haben. Ich mein, wenn man es sich überlegt, meine und die alle, die waren ja auch erst 25, 28 Jahre alt. Als die dann hierher gekommen sind, nun gut, die mussten von vorne anfangen. Aber ich finde, dass ist heute ungleich schwieriger als damals. Wenn sie jetzt... da gab's keine Arbeitslosigkeit oder wenig, ne... Ich mein', das ist dann alles erst wieder gekommen, unser Wirtschaftswunder und was alles war, ne... Ich mein', insofern haben wir auch Riesenglück gehabt, gell. Viele haben hier ja auch die Kinder, die Enkelkinder, das ist... denen können sie ja nicht, ... denen kann man erzählen... was es war. Aber anfangen viel, können die da nicht mit.



11. Arnauer Riesengebirgsstube

(Können Sie sich vorstellen, dass eine Ausstellung im Museum dem Verhältnis zwischen der Stadt Bensheim und den Arnauern gut tut?) Ich mein, das könnte schon zum Verständnis beitragen. Es kommt jetzt aber auf die Personen an. Also ich weiß jetzt nicht so genau, wer da im Museumsverein das sagen hat. Das weiß ich gar nicht, wer ist denn da? Wir hatten ja früher den Herrn Blüm, der war Stadtarchivar, aber der ist ja leider verstorben. Da war ein, ach Gott, ein älterer Herr, der hier die Arnastube eingerichtet hat. Ich vergess' immer dem sein Namen jetzt. Das war so'n kleiner, so'n... nee nich der Herr Müller, der war älter wie der Herr Müller. Auf jeden Fall der und der Herr Blüm, die waren auch... wie Hund und Katz! Sagt der: „Der Herr Bliem, der Herr Bliem! Der hat g'sagt er kann mich amal...! Und des is des Museum und des hat mit dene überhaupt nix zum tun...“ und so weiter...

Und so... das kommt drauf an..., aber – meines Erachtens nach – schaden kann's doch eigentlich nix. Wenn man das entsprechend auch... wenn sie sich da mit denen... allen mal an einen Tisch setzen... und vielleicht den Bürgermeister dazu.

Die Ausstellung – aber Platz ist ja jetzt im Museum, ne?! Ach, ich denke nicht, dass es da größere Probleme gibt. Und ich denke, dass man da eben entsprechend trommeln, dass genügend Leute sich das anschauen. Und dann denk ich schon, dass es da keine Probleme geben wird.

12. Besuche in Arnau

46,47 sek. *(Waren Sie als Erwachsene wieder einmal in Anseith?)* Nein, noch nie! Das hat sich auch nicht – das hat sich einfach nicht ergeben... Mein Bruder nicht, wir wollten. Da hat mein Mann gesagt: „Klar, fahr' ich mit, ich will das ja auch mal sehen.“ Ja, und dann hat er den Schlaganfall gekriegt und dann war's vorbei. Aber ich hab' mir jetzt schon vorgenommen, spätestens wenn alle so... einigermaßen gesund bleiben, dass ich versuchen werde mit so `ner Gruppenreise da mit rüber zu kommen, ne. Ich mein', ich muss dazu sagen, dass ich auch phasenweise ziemlich krank gewesen bin. Ich hab' auch, ich hab' Diabetes von meinem Vater geerbt, auch als Kind schon, ne... und da, wissen sie, da konnt' ich nicht so... das gab's früher noch alles nicht mit diesen Pens da so, das man das alles mit nimmt... heute ist das nicht so'n großes Problem, obwohl's auch, sagen wir mal, hinderlich ist. Es ist alles so... man muss immer so nach der Uhr leben... aber es ist also wesentlich einfacher als



früher... aber jetzt haben wir uns vorgenommen, dass wir das also wirklich nachholen. Es ist ja schon mal an der Zeit. Aber mein Vater, der hat gesagt, da fährt er nie mehr wieder hin, zu den Tschechen fährt er nicht mehr... das war das... Der hatte eine, ... der hatte – ich will nicht sagen Hass – aber er hat denen misstraut bis zum Letzten. Das wollt' er nicht. „Nie“ hat er gesagt „fährt er dahin... solange' die da noch was zu melden haben.“
(*Gab es für Sie einen Unterschied zwischen Russen und Tschechen?*) Ja, ja... und die paar Russen, die ich da kennen gelernt hab', die waren vielleicht froh, dass se nix gemacht gekriegt haben. Die waren ja auch von zu Hause weg. Das waren junge Männer. Jetzt von der jetzigen Sicht her gesehen. Und die waren wirklich freundlich und nett. Die waren so..., dass ich mich überhaupt noch an die erinnern kann... die haben immer schon was zu essen gegeben, was ich gar nicht wollte, aber die waren wirklich... aber die Tschechen... Aber ich mein', ich persönlich, ich hab noch keine schlechten Erfahrungen mit den Tschechen gemacht. Wirklich nicht. Aber mein Vater, der hatte da so `ne Abneigung, will ich mal sagen. „Nein“ hat er gesagt „da will ich nix mit zu tun haben.“ Ich weiß nicht, ob er später mal vielleicht, na gut er war ja auch `69 schon... als er gestorben ist. Aber das hat er bewahrt, sein ganzes Leben lang. Ich konnt's ja auch verstehen irgendwo... Wenn man so. Er hat ja auch gesagt, er hat gesehen wie sie Bekannte abgeknallt haben. Ich mein', wenn man mal so nah am Tod war, für nix und wieder nix... Irgendwo kann ich's verstehen. Ich hab' dann auch versucht, es war im Krieg oder nach dem Krieg und die Deutschen haben ja auch das Ein oder Andere..., ne... Und, nein, das wär' unfair gewesen und so... Und ich sag', die wussten's ja gar nicht anders, ne. Die sind ja auch praktisch dann dazu gezwungen worden. Das haben die vielleicht gar nicht freiwillig gemacht. Aber da war nix zu machen.

Und viele auch – glaub' ich – die im Laufe der Jahre dann wieder hingefahren sind, haben sich ihre Häuser und alles angekuckt und so, die dann auch bitter enttäuscht gewesen sind, wie's ausgesehen hat und was war... ich mein, gut, das Haus hat nicht uns gehört, wer weiß ob das überhaupt noch steht, das weiß kein Mensch. Ich wüßt' auch nicht, dass irgendeiner aus dem Bekanntenkreis da mal speziell gewesen ist. In Arnau mit Sicherheit. Aber da war nix, nee, nee...

(*Glauben Sie Ihre Eltern wären möglicherweise nach Anseith zurückgekehrt?*) Dadurch, dass wir in so einem kleinen Ort gewohnt haben, das war ja, das wäre ja – sag' ich mal – gar nicht möglich gewesen. Ohne Internat ohne irgendwas in eine weiter führende Schule oder was zu gehen. Weil, mit dem Auto – illusorisch, ne. Dann hätte man wahrscheinlich andere Sachen gemacht, das will ich ja gar nicht ausschließen. Aber diese Bequemlichkeit, die wir dann hier



später hatten, speziell in Bensheim, die wir heute noch haben, die finden sie so leicht auch woanders nicht. Insofern hatten wir wirklich großes Glück. Denn wenn sie sich überlegen: wir haben in Bensheim alle Schulen, die sie sich vorstellen können. Außer die Unis, ne...gut. Das muss ja nicht unbedingt sein. Außerdem hat man ja jetzt mehr fahrbare Untersätze... so und dann waren da also... auch alle Ärzte, die sie sich vorstellen können vor der Haustür. Das Krankenhaus – alle Krankenhäuser rundrum... ne. Wenn ich mir vorstelle, ich hab `ne Freundin in Frankfurt wohnen, die wohnt also in Harheim (?), die ist durch den Diabetes erblindet. Die hat überhaupt nix. Die wohnt zwar in Frankfurt aber auf'm Dorf, also so'n eingemeindetes Dorf. Nix, ne. Die haben grad mal einen Arzt, so'n Allgemeinmediziner, ne. Die muss, wenn se zum Augenarzt, Hals-, Nasen-, Ohren-... muss die immer außerhalb. In Bensheim ist es wirklich also... wer sich da beschwert, der ist selber schuld. Das ist wirklich wahr. Also, und ... ich meine ... es ist zwar keine Großstadt, aber ich empfind's auch nicht als so'ne Kleinstadt. Das ist nicht so in Bensheim, wir haben wirklich alles vor der Nase, was wir brauchen. Aber auch grad alles! Ne. Wir haben genügend Kneipen, freundliche Leute... waren sie auch schon mal im Kuhstall? Na, dann müssen sie gelegentlich auch mal hingehen.